

Matthias Emil Ilg

## Fidelis von Sigmaringen: Entstehung, Ausprägung und Wandel eines Märtyrerkults Die Verehrungsgeschichte (1622-1746) im Spiegel bildlicher Zeugnisse

---

Ein Augsburger Einblattdruck (**Bild 1**) um 1623 zählt zu den frühesten bildlichen Zeugnissen des Fideliskults. Über ein ihm beigegebenes Gedicht werden Leben, Leiden und Sterben des kapuzinischen Blutzeugen Fidelis von Sigmaringen in konziser und zugleich formschöner Weise memoriert.

Wer Pater Fidelis sey gewesen /	Hat er der Welt Händel aufgeben /
Findest hie in Wahrheit zu lesen /	Angetreten das Geistlich leben /
Ein Statt ligt in dem Schwabenland /	In Sanct Francisci heylyg Orden /
Deren Nam Sigmaring genand /	Und ist ein Capuciner worden /
Auß derselben war er gebürtig /	In Predigen vil Frucht geschafft /
Von Christlichen Eltern Lobswürdig /	Falsche Lehr und Laster gestrafft /
Sein Vatter Burgermeister war /	Endtlich durch Rebellische Bauren /
Ein Zierd der Statt ist offenbar /	ermartert / das hoch ist zu trauren /
Auch Fidelis in seiner Jugend	Im Flecken ritsch [!] / da er gepredigt /
Ein Spiegel der Gottsfurcht und Tugend /	Jämmerlich / erbärmlich beschädigt /
In Studieren bey Tag und Nacht /	Sein Haupt mit vil Wunden zerhawen /
Sein zeit in wenig ruhe zubracht /	Deß war ein Elend anzuschawen /
Die freye Künst er absolviert /	Sein Brust mit Spiessen durchgestochen /
Deren zum Magister creiert /	Sein Glider mit Brüglen zerbrochen /
Zu Freyburg / auch an selben Orten /	Und nach dem sie ihn getödt haben /
Beeder Recht Doctor creiert worden /	Ist er durch sie worden begraben /
Nach dem er durchzogen Franckreich /	Auff seinem Grab ein Blumen schön /
Wie auch Italien deßgleich /	Auß seiner Brust herfür thet gehen /
Erlernet die Sitten und Sprachen /	Sein seligen Todt bezeugt Gott /
Die ihn ruhmwürdig theten machen /	Mit Wunderzeichen in Fewrsnot /
Als Er aber sich jeben thet /	An Lamem / Blinden / Bsessnen / Tauben /
In Rechtshändlen Gschicklichkeit het /	Die werden gsund / in rechtem lauben [!] /
Zu Ensisheim / und war durchsehen /	Gott der Herr wöll uns theilen mit /
Die ubel in der Welt geschehen /	Sein Gnad / durch diß Martyrers fürbitt.

Als kultwerbender Beitrag fordert das Poem zur Verehrung des Paters Fidelis von Sigmaringen auf und zeichnet Stationen seiner Vita nach: Wissensdurst, unablässiger Bildungsfleiß, der Erwerb akademischer Grade, ein den Bildungshorizont erweiternder Aufenthalt in der romanischen Welt und eine Karriere als Rechtsgelehrter werden als aufeinander aufbauende Elemente eines Werdegangs vorgestellt. Dieser findet aber nicht seine Erfüllung in der diesseitigen Welt, sondern führt nach hagiographi-

scher Logik in den franziskanischen Bettelorden der Kapuziner, um schließlich im heilsträchtigen Tod für Glauben und Kirche seine Bestimmung zu finden.

Als Medium, das Deutungsmuster vermittelte und zugleich Erfahrungsprozesse strukturierte, führt der Einblattdruck an wesentliche Fragestellungen meiner nun endlich in Buchform vorliegenden Dissertationsschrift heran, die von Professor Dr. Anton Schindling im Rahmen des Tübinger Sonderforschungsbereiches «*Kriegserfahrungen in der Neuzeit*» betreut wurde. Auf dessen erfahrungsgeschichtlichem Überbau gründet mein Forschungsanliegen, das den Fideliskult nicht isoliert, sondern als Modellfall für ähnlich gelagerte Verehrungsgeschichten betrachtet. Die Studie zielt auf eine Klärung des inneren Zusammenhangs von Kriegserfahrungen und den Erscheinungsformen eines Märtyrerkults im Zeitalter der Konfessionalisierung.

Damit einher gehen kleinschrittigere Fragestellungen: Was motivierte mehrere Generationen von Gläubigen aus verschiedenen sozialen Schichten und geographischen Räumen dazu, sich mit dem bereits gut gefüllten barocken Heiligenhimmel nicht zufrieden zu geben und Fidelis von Sigmaringen als ihren Patron zu begreifen? Welche kultwerbenden Strategien verfolgte der Kapuzinerorden, zumal dessen Schweizer Provinz und die aus ihr hervorgegangene Vorderösterreichische Provinz, um Fidelis von Sigmaringen zu einem Seligen beziehungsweise Heiligen der Katholischen Kirche aufzubauen? Welche Widerstände taten sich auf dem Weg zu anerkannter Heiligkeit auf? Wie konnten diese überwunden werden? Welches Netzwerk aus Verehren und welches mit ihm verbundene kulttopographische Profil lagen dem Fideliskult zugrunde? Und schließlich: Welchen inhaltlichen Auseinandersetzungen und Wandlungen war das Fidelisbild im Spannungsfeld zwischen den Ansprüchen seiner weltlichen Verehrer-Kreise und den Vorgaben der römischen Kirchenführung ausgesetzt?

Die historische Bedeutung des unter ökumenischen Vorzeichen heute stark in den Hintergrund getretenen Fideliskults ermisst sich bereits daran, dass der 1729 selig- und 1746 heiliggesprochene Kapuziner Märtyrer der erste nachreformatorische Heilige deutscher Abkunft war. Fidelis von Sigmaringen behauptet überdies den Rang des Erstlingsmartyrers des in Italien um das Jahr 1528 ins Leben gerufenen Kapuzinerordens. Denselben Status nimmt er für die 1622, also in seinem Todesjahr, ins Leben gerufene und sein missionarisches Wirken legitimierende «*Congregatio de propaganda fide*» ein. Zudem ist er der erste und einzige Märtyrer aus

dem Geist der Gegenreformation, dem noch in der Frühen Neuzeit der Status der Heiligkeit zugesprochen wurde.

Obgleich die Verehrungsgeschichte des Fidelis von Sigmaringen also von hoher kirchenhistorischer Relevanz ist, hat sich die universitäre Forschung mit ihr nicht befasst. Dies kann insofern nicht verwundern, als im Gegensatz zu anderen Orden - beispielsweise dem Jesuitenorden - die Rolle der Kapuziner im Konfessionalisierungsprozess zwar oft betont, aber kaum einmal durch grundlegende Studien differenziert aufgearbeitet wurde. Zum anderen ist zu konstatieren, dass kernkatholische, zumal hagiographisch besetzte Themen - sobald sie das Mittelalter übersteigen - im Verdacht stehen, apologetische Zielstellungen zu verfolgen. Im gleichen Atemzug muss indes herausgestellt werden, dass Gelehrte des Kapuzinerordens und die hohenzollerische Geschichtsforschung den Wert des Themas erkannt haben. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang nur an die über 900 Seiten starke, von mir dankbar konsultierte Fidelis-Bibliographie, die Pater Oktavian Schmucki im Jahr 2004 vorlegen und im Rahmen einer Sigmaringer Buchpräsentation vorstellen konnte. Den letzten Höhepunkt der landeskundlichen Beschäftigung mit der Thematik stellt zweifellos die Sigmaringer Fidelis-Ausstellung des Jahres 1996 dar, brachte sie doch eine gediegene Begleitveröffentlichung auf den Weg, in der sich insbesondere Otto H. Becker als Experte für den hohenzollerischen Fideliskult profilieren konnte. Nicht vergessen werden darf schließlich das große Engagement, das der Sigmaringer Stadtpfarrer Richard Schell für die Wiederbelebung des Fideliskults in Hohenzollern an den Tag legte. Er publizierte 1977 eine kommentierte Kollektion von Fidelis-Bildern, die wertvolle Einblicke in die Ikonographie des Märtyrers bieten.

Die im Folgenden unternommene Skizzierung des Fideliskults muss sich zwangsläufig auf einige wenige Schlaglichter beschränken, welche mit exemplarischen Einblicken in die Entwicklung der Fidelis-Ikonographie verbunden werden und einige Antworten auf das eben entwickelte Fragepektrum geben sollen. Dabei wird auf drei wesentliche Kultphasen einzugehen sein, nämlich:

- erstens auf die von 1622 (dem Jahr des Martyriums) bis 1672 reichende Phase der Kultentstehung und -formierung, in welcher der Märtyrerkult vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges erblühte, von Seiten der römischen-katholischen Kirche vorerst aber in die Schranken gewiesen wurde;
- zweitens auf die von 1672 bis 1729 andauernde Phase, welche den steinigen Weg zur Seligsprechung markiert;
- drittens auf die von 1729 bis 1746 langende Phase, welche die Beatifika-

tion brachte und in der Heiligspredung des Jahres 1746 gipfelte. Letzgenannte Phase liegt außerhalb des Untersuchungszeitraumes meiner Dissertationsschrift. Sie soll aber nicht zuletzt deshalb zur Sprache kommen, da in ihr der eigentliche Grundstein für den Aufstieg des Fidelis von Sigmaringen zum Patron Hohenzollerns gelegt wurde.

### *Erste Kultphase (1622-1672)*

Das Martyrium des Fidelis von Sigmaringen jährt sich 2022 zum 400 Mal. Es ereignete sich am 24. April des Jahres 1622, also kaum zwei Jahre nachdem die kaiserlich-katholische Partei in der Schlacht am Weißen Berg über den böhmischen Protestantismus triumphal gesiegt hatte. Das Prättigauer Dorf Seewis (**Bild 2**), der Ort des Martyriums, lag im reformierten Zehngerichtebund, in einem der Drei Bünde, aus denen sich der Freistaat Hochrätien (Graubünden) zusammensetzte. Dieser trennte wie ein Sperrriegel die katholischen Gebiete diesseits und jenseits der Alpen voneinander.

Auf Druck des Kardinalerzbischofs von Mailand, des 1610 heiliggesprochenen Carlo Borromeo (**Bild 3**), waren die Schweiz und Graubünden ab 1581 zu Einsatzgebieten von Missionaren aus dem noch jungen Kapuzinerorden ausersehen worden. Die Ordensmänner aus der bis weit nach Schwaben reichenden Schweizer Kapuzinerprovinz sollten im Sinne der Beschlüsse des Trienter Konzils das katholische Bekenntnis mit der Waffe des Wortes gerade im einfachen Volk erhalten und von neuem verbreiten.

Graubünden war ein klassisches Passland. Die Kontrolle über die Bündner Pässe (**Bild 4**), insbesondere aber über das Bündner Untertanenland Veltlin, war für die kriegsführenden Parteien - Österreich und Spanien einerseits, Frankreich und die deutschen Protestanten andererseits - eine Frage des militärischen Überlebens. Von Mailand aus führte nämlich eine Art militärischer Lebensader, die sogenannte «*Spanische Straße*» über die Alpenländer und schließlich den Rhein entlang in die hart umkämpften Spanischen Niederlande. Mittels einer gut koordinierten militärischen Aktion unter Leitung des Obersts Alois von Baldirone war es der spanisch-österreichischen Macht im Herbst des Jahres 1621 gelungen, Teile des Freistaats Hochrätien, darunter auch das von Erzherzog Leopold V. landesherrlich beanspruchte reformierte Prättigau, seiner direkten Herrschaft zu unterstellen. Für das einem konfessionell einheitlichen Untertanenverband verpflichtete Haus Österreich war es im Zusammenspiel

mit dem Churer Fürstbischof Johann V. Flugi geboten, in den reformierten Teilen Graubündens, zumal den als habsburgisches Eigentum betrachteten, der katholischen Konfession wieder alleinige Gültigkeit zu verschaffen. Das in Nordrätien unter Leitung des Fidelis von Sigmaringen stehende gegenreformatorische Vorhaben sollte durch den Schutz des österreichischen Militärs gewährleistet werden. Ein von dem Kapuzinermissionar im vorarlbergischen Feldkirch, seinem maßgeblichen Wirkungsort, ausgearbeitetes Religionsmandat forderte in Kombination mit Übergriffen österreichischer Soldaten gegen die Zivilbevölkerung einen Aufstand der selbstbewussten Prättigauer Bauern heraus.

Am Anfang des Kultes standen neben Feldkircher ratsfähigen Familien (Pappus von Tratzberg, Reinolt von Babenwohl) mit dem Kapuzinerpater in seiner Funktion als Militärseelsorger in Kontakt gekommene Kriegerleute. Unter Anleitung des Fidelisgefährten Alexius von Kirrweiler stieg Fidelis von Sigmaringen - noch bevor sein zwischenzeitlich in Seewis begrabener Leichnam erhoben wurde - zu einem überirdischen Schlachtenhelfer auf. Ihm wurden schlachtentscheidende, die Prättigauer Bauern in die Knie zwingende Wundertaten nachgesagt. Im Herbst des Jahres 1622, also nach Niedererzwingung der Aufständischen durch die österreichische Militärmacht, überbrachten die Kapuziner das Fidelishaupt (**Bild 5**) ins Kapuzinerkloster Feldkirch, wohingegen der übrige Leichnam von habsburgischen Soldaten im Triumphzug in die Bischofsstadt Chur überführt und in der Krypta (**Bild 6**) der altehrwürdigen Kathedrale beigesetzt wurde.

Zweifellos hätten das Engagement Feldkirchs und die Soldatenfrömmigkeit nicht gereicht, um einen erfolgreichen Kult entstehen zu lassen. Im Sinne einer gezielten Kultförderung wurde deshalb im elsässischen Molsheim die sogenannte VITA I in Druck gegeben. Ihr kapuzinischer Autor, der ehemalige Basler Generalvikar Hieronymus Gundersheimer, legte eine kultgeschichtlich hochbedeutsame hagiographische Studie vor. Nicht minder einflussreich war ein der Vita beigegebener Holzschnitt (**Bild 7**), der zuvor auch schon eine von dem benediktinischen Fidelisfreund Placidus Vigell von Mehrerau herausgegebene Flugschrift zierte. Der Holzschnitt stellt Fidelis von Sigmaringen mit dem geschulterten «Prättigauer Prügel», der Aufgebotswaffe der aufständischen Prättigauer Bauern, dar. Das Kampfinstrument galt der zeitgenössischen reformierten Publizistik als Ausdrucksträger eines göttlich legitimierten Widerstandsrechts, stieg durch seine Aufnahme in die Fidelis-Ikonographie aber zum ewigen himmlischen Lohn in Aussicht stellenden Leidensinstrument auf.

Die dem Kapuzinermärtyrer bei seiner Einkleidung wegen seiner Namenswahl mit auf den Weg gegebenen Worte *«Esto fidelis usque ad mortem, et dabo tibi coronam vitae»* (Offb 2,10) waren nicht nur eine an die Gläubigen gerichtete Aufforderung, sondern fungierten auch als Leitidee des selbstbewussten gegenreformatorischen Staates. Der politisch hoch aufgeladene, gewaltsame Tod des Kapuzinermärtyrers aktivierte in den Zwanzigerjahren des 17. Jahrhunderts eine von Mailand bis in die Spanischen Niederlande reichende Klientel, die den gegenreformatorischen Zielstellungen des Hauses Habsburg verbunden war. Als Exponent der Gegenreformation musste Fidelis von Sigmaringen in der ersten Blütezeit seiner Verehrung einen ausgesprochen starken religionspolitischen Gehalt aufweisen. Selbiger wurde durch eine attraktive Botschaft aus dem Geist des erneuerten Franziskanertums und der Katholischen Reform sowie durch den starken konfessionellen Abgrenzungs- und Identitätswert sekundierte.

Vor dieser Folie tritt die Verehrungsmotivation der Habsburger, die dem Kapuzinerorden und seinem spirituellen Profil eng verbunden waren, klar zu Tage. Dem in europäischen Dimensionen denkenden Haus Österreich ging es beim Versuch der Einbettung des Fideliskults in die *«Pietas Austriaca»* zu einem nicht geringen Teil um die politische Aussagekraft des aus seiner Sicht bei der Einlösung seiner gegenreformatorischen Verpflichtungen zu Tode gekommenen Paters. Mit dem Kult griff das Erzhaus einen kriegsgenerierten Impuls der Volksfrömmigkeit auf, der bei entsprechender Pflege sich in die konfessionalisierenden Zielstellungen des frühmodernen Staates einfügen ließ. Die zunehmende Skepsis, mit der Fidelis von Sigmaringen als zeitgenössischer Märtyrer von kirchlicher Seite betrachtet wurde, galt nicht zuletzt den Beweggründen seiner säkularen Klientel: Im Falle des Hauses Österreich lag bei aller aufrichtiger Frömmigkeit im Sinne der *«Pietas Austriaca»* und der kriegsbewältigenden Wirkung des Fideliskultes auf Ferdinand II. und seine Nachkommen doch auch der Versuch vor, einen *«politischen Märtyrer»* zu kreieren und diesen in den Dienst des frühmodernen Staatsgedankens zu stellen. Es entsprach der Frankreich zuneigenden Politik Papst Urbans VIII. im Dreißigjährigen Krieg, dass das Papsttum die Deutungshoheit der Kurie bezüglich der Zuschreibung von Heiligkeit gerade im Falle des Fidelis von Sigmaringen voll zur Geltung brachte. Ohnehin lag es nicht im Interesse des Papsttums, das von der spanisch-österreichischen Macht das Gleichgewicht der Kräfte in Italien gefährdet sah, jener mit Fidelis von Sigmaringen einen wirkungsvollen *«Kriegsheiligen»* in die Hand zu geben.

Für die Verehrer des Fidelis von Sigmaringen in den sich schon früh aus-

bildenden kulttopographischen Zentren (Feldkirch, Chur, Sigmaringen, Freiburg im Breisgau, Mailand), von denen aus die Eröffnung eines Seligsprechungsprozesses betrieben wurde, bedeutete das von Papst Urban VIII. 1634 nachdrücklich bestätigte Dekret «*de non cultu*» eine herbe Enttäuschung. Es besagte, dass 50 Jahre verstreichen mussten, bevor ein im Ruf der Heiligkeit stehender Diener Gottes, sei er eines natürlichen Todes oder als Märtyrer gestorben, heiliggesprochen werden dürfe. Dies führte zu einem Erlahmen der Fidelisverehrung, zumal das Haus Habsburg nach dem Westfälischen Frieden seinen aufs Reich abzielenden gegenreformatorischen Kurs zurücknehmen musste.

### *Zweite Kultphase (1672-1729)*

Die zweite Kultphase ist dadurch gekennzeichnet, dass es den vorderösterreichischen Kapuzinern, die sich 1668 von der Schweizer Mutterprovinz gelöst hatten, gelang, das Haus Habsburg wieder an den Fideliskult heranzuführen. Als entscheidende Figur trat dabei der Vorarlberger Kapuziner Lucianus Montifontanus in Erscheinung, der 1674 eine umfängliche und weit verbreitete Lebensbeschreibung des Fidelis von Sigmaringen in Druck brachte. Mit seinem Werk offerierte Lucianus Montifontanus den Habsburgern die gern ergriffene Chance, den Fideliskult als Bestandteil der «*Pietas Austriaca*» neu zu betonen und solchermaßen die Kerngebiete der Märtyrerverehrung, namentlich Vorarlberg und Vorderösterreich, noch enger an die Dynastie zu binden.

Zugute kam dem Fideliskult auch, dass der Rettungstopos des kapuzinischen Streiters für den rechten Glauben durch den Kapuziner Marco d'Aviano (**Bild 8**) neu belebt wurde. Der vom Kreuzzugsgedanken beseelte Ordensmann soll im Anschluss an eine am 12. September 1683 von ihm auf dem Kahlenberg zelebrierte heilige Messe eine begeisternde Ansprache an das christliche Einsatzheer Wiens gehalten und durch sein späteres Auftreten in der Schlacht das Wunder des Sieges ermöglicht haben. Den immensen Einfluss, den er bei Kaiser Leopold I. genoss, nutzte der Kapuziner, um diesen für eine Förderung des Seligsprechungsprojekts zu gewinnen.

Sinnbildlich für den Aufbruch in die zweite Kultphase ist ein die gedruckten Prozessakten zierender Kupferstich (**Bild 9**) aus dem Jahre 1687. Für dessen Erschaffung konsultierten die Kapuziner den Augsburger Stecher Bartholomäus Kilian d. J., der einen neuen wie wegweisenden Typus der Fidelis-Ikonographie kreierte. Das durch die Einleitung des Beatifika-

tionsverfahrens hinzugewonnene Selbstbewusstsein spiegelt sich bereits in der frontalen Ganzkörperdarstellung des Glaubenshelden und lässt ihn zu einem nachdrücklichen «Anwärter auf den Status der Seligkeit» werden. Die Linke hält ein Missionskreuz in die Höhe, wodurch der apostolische Auftrag des Kapuziners eine kräftige Betonung erfährt.

Das neu erwachte Selbstbewusstsein gründete auf dem Umstand, dass die Feldkircher Kapuziner es verstanden hatten, dem Fideliskult ein Überleben zu sichern. Dies geschah unter anderem dadurch, dass sie das während der ersten Kultphase mit zahlreichen Wundern in Verbindung gebrachte Märtyrerhaupt den Gläubigen aufsetzten. Diese Feldkircher Kultpraxis sollte zu schweren Verwicklungen führen. Die Hauptaufsetzungen wurden nämlich im Rahmen des «*processus super non cultu*» (1686) als Verstoß gegen die Bestimmungen Papst Urbans VIII. scharf kritisiert. Die von Rom aus angeordnete Einmauerung des Märtyrerschädels und das vorläufige Scheitern der 1695 prozessual vorgetragenen Forderungen nach einer Seligsprechung stürzten den Fideliskult in eine schwere Krise.

### *Dritte Kultphase (1729-1746)*

Zu den unerlässlichen Voraussetzungen der 1729 erreichten Seligsprechung zählte, dass Rom mit dem nicht zuletzt durch Siege über die Türken zu neuem Glanz gekommenen habsburgischen Kaisertum politisch einen gemeinsamen Nenner gefunden hatte. Die außergewöhnlich lange Friedenszeit, die dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation unter Kaiser Karl VI. (**Bild 10**) nach der Zurückdrängung von Türken und Franzosen geschenkt war, stellte die Basis für ein neuerliches Erblühen des Fideliskults dar. Die Beatifikation des Kapuzinermärtyrers fällt nicht von ungefähr in die Zeit des wiedererstarbten Kaisertums und der von der Friedenszeit der Zwanziger- und Dreißigerjahre des 18. Jahrhunderts begünstigten Hochblüte des Barockkatholizismus. Als besonders effektiv erwies sich die von den kapuzinischen Kultstrategen dankbar aufgegriffene Option, die Seligsprechung ihres Favoriten an die Kanonisation des Johannes von Nepomuk (**Bild 11**) zu binden, zumal sich beide Märtyrergestalten der «*Pietas Austriaca*» einbinden ließen.

Obgleich es der Kapuzinerorden im Gefolge der Seligsprechung verstand, den Fideliskult auch in den romanischen Ländern zu verankern, wuchs die Verehrung des Blutzeugen zusehends in die Rolle einer die nationale katholische Konfessionsidentität beflügelnden Kraft. Dem zu

einer neuen Blüte gekommenen katholischen Bekenntnis verlangte es nach Bestätigung alter Kriegserfahrungen, die in der kirchlichen Anerkennung des zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges gewaltsam zu Tode gekommenen Kapuzinermärtyrers gesucht und schließlich gefunden wurde.

Die unter Papst Benedikt XIII. gelungene Erhebung des Fidelis von Sigmaringen zur Ehre der Altäre ist als Triumph der sich weit über ein Jahrhundert hinweg zu konzertierten Aktionen einfindenden Verehrer zu werten. Diese suchten mit einem kontinuierlich fließenden Strom von an den Papst gerichteten Bittschriften und durch die Kooperation mit einflussreichen Kräften an der Kurie nicht nur ihrer Hingabe an den Märtyrer Ausdruck zu verleihen, sondern auch um Bestätigung einer auf den Dreißigjährigen Krieg Bezug nehmenden Erinnerungskultur.

Die am 24. März 1729, also beinahe 107 Jahre nach dem Seewiser Martyrium in der altehrwürdigen Erzbasilika von San Giovanni in Laterano zu Rom feierlich begangene Seligsprechung des Fidelis von Sigmaringen war das Ergebnis einer durch vielerlei Widerstände und herbe Rückschläge nicht aus der Bahn geworfenen Memorialkultur. Mehrere Generationen von Kapuzinern hatten gemeinsam mit den ihnen zur Seite stehenden, vom Haus Habsburg angeführten reichskirchlichen Würdenträgern und Verehrungsgruppen für diesen Erfolg unter Aufbietung ihres Einflusses und ihrer Energie gekämpft.

In Auseinandersetzung mit der deutschen Tradition der Fidelisdarstellung und in genauer Abstimmung mit dem Postulator Maximilian von Wangen (**Bild 12**) entwickelte der römische Maler Sebastiano Conca (**Bild 13**) drei neue Bildtypen: ein Brustbildporträt, eine Wiedergabe des Martyriums und einen «Glorientypus» (**Bild 14**). Der «Glorientypus» zielte darauf ab, den Märtyrer aller Erdschwere zu entkleiden. Zur Rechten und zur Linken des sich mit «*himmelndem Blick*» dem göttlichen Licht nähernden Seligen erscheinen zwei jugendliche Engel mit ausladenden Schwingen. Sie haben dem Märtyrer die auf den deutschen Brustbildporträts des 17. Jahrhunderts (siehe Bild 1) noch eigenständig vorgehaltenen Instrumente seines siegreichen Leidens abgenommen, um sie als seine Ehrenzeichen in den Himmel zu befördern. Als neues ikonographisches Attribut hat Conca dem rechten Engel ein aufgeschlagenes Buch beigegeben. Es trägt die auf den Apostel Paulus zurückgehenden Worte «*Unus Dominus, Una Fides, Unum Baptisma*» (Eph 4,5), welche das angebliche Motto der finalen Seewiser Predigt abgaben.

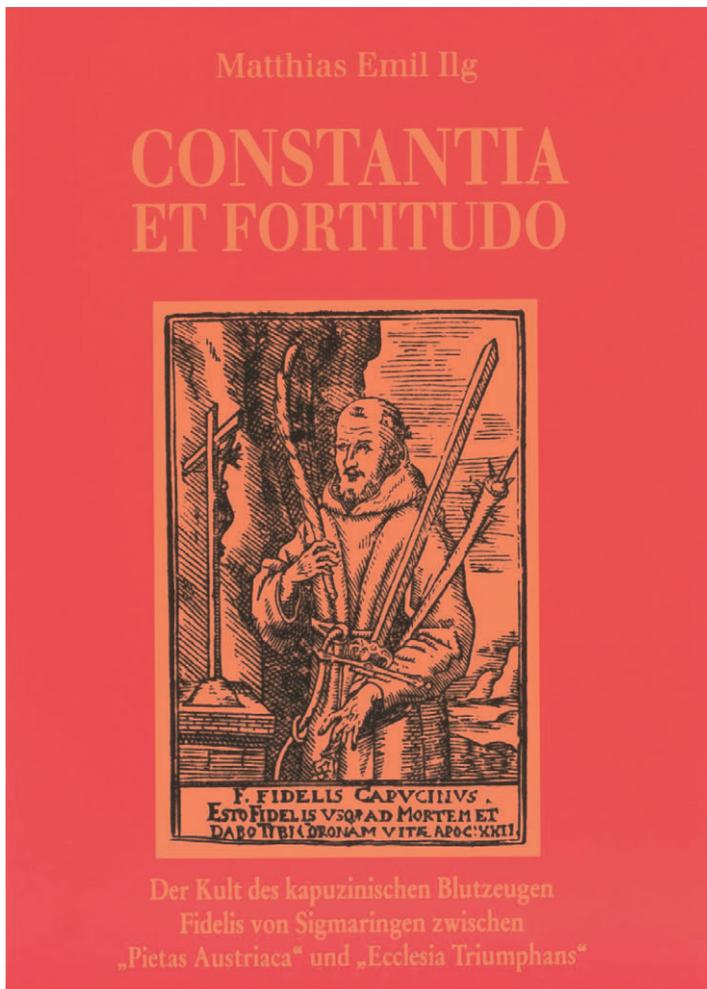
Innerhalb der Verehrungsgeschichte nahm das Haus Hohenzollern-Sigmaringen eine Sonderrolle ein. Ausgehend von ersten Kultregungen im 17. Jahrhundert sollte es dem spätbarocken Fürsten Joseph Friedrich (**Bild 15**) gelingen, den Kult des Fidelis von Sigmaringen territorial zu interpretieren und zum Patron seines Fürstentums aufzubauen. Zu den wichtigsten Sigmaringer Reliquien zählte die auch noch heute im Zentrum des Sigmaringer Fideliskults stehende Fideliswiege (**Bild 16**). Das in der Sigmaringer Stadtpfarrkirche St. Johann in einem dem Märtyrer geweihten Altaraufbau integrierte Heiltum symbolisierte freilich nicht nur den Stolz auf die Herkunft des Kapuziners. Die noch heute in die Sigmaringer Taufpraxis eingebundene Wiege birgt ein Geheimnis, das abschließend gelüftet werden soll.

Auf seine Fährte führt ein der Autorschaft Franz Joseph Spieglers zuzuschreibendes Altargemälde (220 x 160 cm) (**Bild 17**), das sich bis 1827 in der Fideliskapelle des Meßkircher Kapuzinerklosters befand. Das Kunstwerk wurde im Zuge der Klosteraufhebung veräußert und gelangte in die Pfarrkirche des zum Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen zählenden Ortes Trillfingen (bei Haigerloch). Spiegler gelangte zu einer Konzeption, die aus einer hervorragenden Kenntnis der Fidelislegende und der Kanonisationsakten schöpfte. Das im zeitlichen Umfeld der Heiligsprechung von 1746 entstandene Gemälde stellt eine Kombination aus «*Glorientypus*» und groß angelegtem und zur Verehrung aufforderndem Motivbild dar.

Eine in der rechten unteren Bildecke befindliche Figurengruppe lässt sich im Gegensatz zu den anderen Gestalten keinem kirchlich bestätigten Wunder zuordnen. Sie verkörpert indes einen für den Eingang des Märtyrerkultes in die Volksfrömmigkeit enorm wichtig gewordenen Patronatsbereich: die dem Blutzugegenen zugebilligte Hilfe bei Schwangerschaften und vor allem die in Sigmaringen nach der Beatifikation zu einer veritablen Wallfahrt führende Vorstellung, durch Anrufung des Märtyrers totgeborene, in die Sigmaringer Fideliswiege gelegte Kinder kurzzeitig zum Leben erwecken und taufen lassen zu können. Dementsprechend zeigt die Linke der von einer Geburtshelferin um den Bauch gefassten Bittstellerin auf ihre Leibesfrucht. Diese liegt leblos auf der Erde und harrt in räumlich maximaler Trennung als «*unfröhliches Kind*» der Anschauung Gottes.

Die Sigmaringer Taufpraxis, welche von November 1730 bis Mai 1736 an die 800 postmortale «*Lebenszeichenmirakel*» unter Leitung des Stadtpfarrers Franz Joseph Klein hervorbrachte, musste auf Intervention des Konstanzer Fürstbischofs 1736 eingestellt werden. Hinter der bildlichen Be-

rücksichtigung des umstrittenen Mirakeltyps muss der ausdrückliche Wunsch der kapuzinischen Auftraggeber gestanden haben. Das Meßkircher Altargemälde wirft demnach ein weiteres Schlaglicht auf den in der Verehrungsgeschichte durchgängig zu beobachtenden kapuzinischen Kurs, alle Spielräume auszunützen, um den Fideliskult in der Volksfrömmigkeit zu verankern und darauf aufbauend den Märtyrerkult als vielschichtigen Beitrag in den Prozess der Konfessionalisierung einzubringen.



## Fidelis von Sigmaringen: Entstehung, Ausprägung und Wandel eines Märtyrerkults



Abb. 1: [Unbekannter Graphiker], Fidelis von Sigmaringen, um 1623, Einblattdruck (26,4 x 25,4 cm)

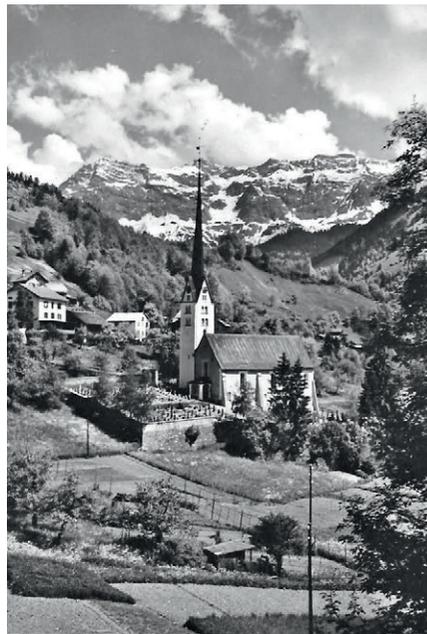


Abb. 2: Seewiser Pfarrkirche St. Lorenz, erste Hälfte 20. Jh., Postkarte



Abb. 3: Agostino Ciampelli, Carlo Borromeo, frühes 17. Jh., Öl auf Leinwand

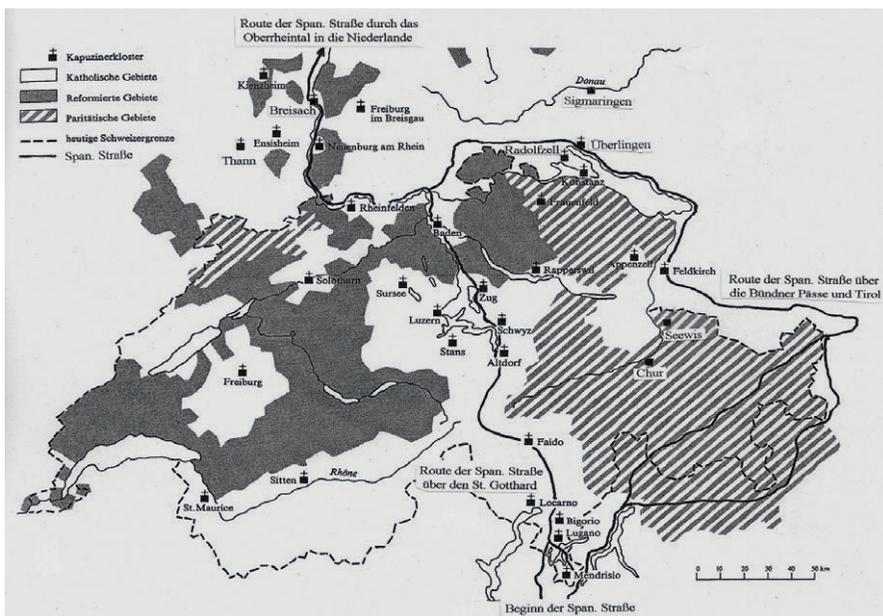


Abb. 4: Passland Graubünden mit «Spanischer Straße»



Abb. 5: Bild Feldkircher Schädelreliquie des Fidelis von Sigmaringen, um 1900, Foto



Abb. 6: Krypta der Churer Kathedrale mit «Fidelisschrein», 1976, Foto



Abb. 7: [Unbekannter Graphiker], Prototyp der Fidelis-Ikonographie, 1623, Holzschnitt (16 x 12 cm)



Abb. 8: [Unbekannter Graphiker], Marco d'Aviano als Feldprediger in der Schlacht am Kahlenberg, um 1683, Kupferstich

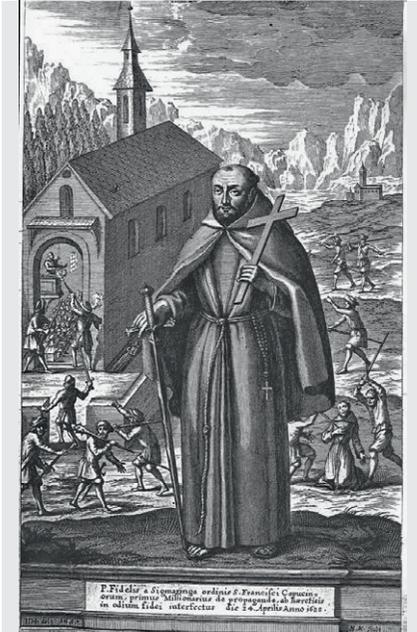


Abb. 9: Bartholomäus Kilian d. J. nach Vorzeichnung des Monogrammisten «J.H.H.», Fidelis von Sigmaringen als Anwärter auf den Status der Seligkeit, 1687, Frontispiz-Kupferstich (27,8 x 16,8 cm)



Abb. 10: Martin van Meytens zugeschrieben, Porträt Kaiser Karls VI., um 1740, Öl auf Leinwand



Abb. 11: Matthias Faller, Johannes von Nepomuk als Altarfigur in der ehemaligen Klosterkirche Mariä Himmelfahrt, St. Märgen im Schwarzwald, 1742/43



Abb. 12: [Unbekannter Maler], Porträt Maximilians von Wangen als Postulator im Selig- und Heiligsprechungsprozess, um 1748, Öl auf Leinwand (98 x 76 cm)



Abb. 13: Gabriel Decker, Sebastiano Conca, 1846, Lithographie



Abb. 14: Giovanni Girolamo Frezza nach Sebastiano Conca, «Glorientypus», um 1729, Kupferstich (22 x 15,2 cm)



Abb. 15: [Unbekannter Maler], Porträt Joseph Friedrichs von Hohenzollern-Sigmaringen, um 1750, Öl auf Leinwand



Abb. 16: Franz Joseph Spiegler zugeschrieben, «Glorientypus» mit Wunderdarstellungen, um 1746, Öl auf Leinwand (220 x 160 cm), Foto bereitgestellt von Heinz Gaus (Trillfingen)

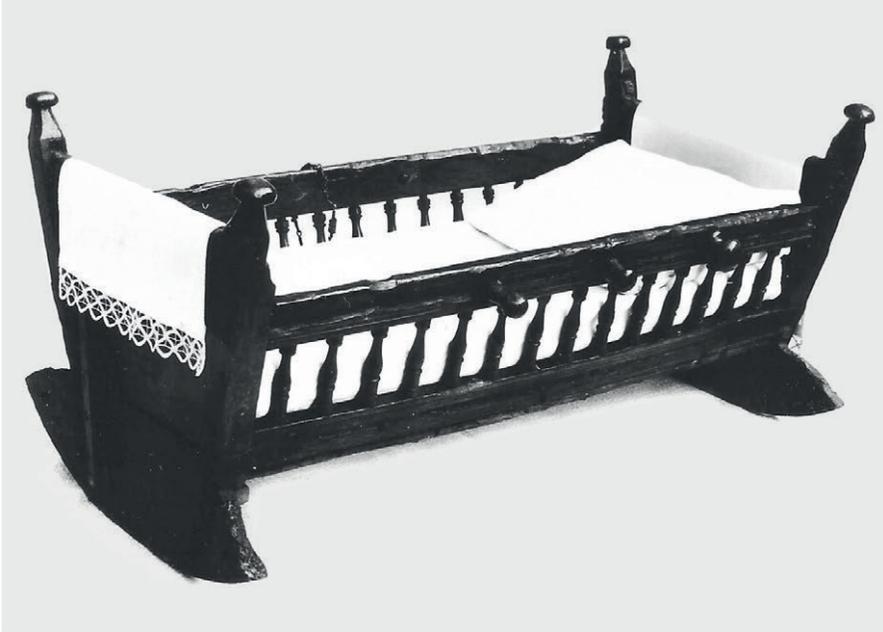


Abb. 17: Fideliswieg, um 1575, Nussbaumholz (76 x 35 cm)